

und Schönheit, je nachdem sie behandelt wird. **Kaempfer**,
Amoen. t. 869. Angurek-Varna.

B. Scitamineen.

Staubfäden frey.

Ordnung III. Stammlilien — Scitamineen.

Schiffartige Pflanzen, mit unregelmäßigen Blumen oben; sechs unvollkommene Staubfäden; Capsel dreyfächerig.

Blüthe oben in Kelch und Blume geschieden, rachenförmig, sechs Staubfäden in zwey Kreisen, aber meist nur ein Beutel; Capsel dreyfächerig mit vielen Samen an Rippencheidwänden; Keim walzig in Schweiß, das Würzchen nach der Mitte; Scheidenblätter mit einer Mittelrippe und parallelen Seitenrippen; Wurzel faserig und knollig.

Diese Pflanzen finden sich nur in heißen Ländern, sind ausdauernd und treiben aus einer starken, meist knolligen oder kriechenden Wurzel einen hohen, einfachen Schaft mit ziemlich freyen, jedoch scheidenartigen, abwechselnden, einfachen Blättern. Die Zwitterblüthen, meistens in gedrängten Rispen von Scheiden umgeben, bestehen aus einem dreylappigen Kelch mit der Capsel verwachsen, und aus drey viel längeren Blumenlappen, darinn sechs Staubfäden, wovon die drey äußern wie die Blumenblätter aussehen und keine Beutel tragen. Die wenigen Samen stehen in zwey Reihen im innern Winkel, d. h. an den Klappenrändern, aber die Fächer klaffen im Rücken, so daß die Scheidwände an der Mitte der Klappen stehen bleiben.

7. Junst. Wurzellilien — Gewürze.

Amomeen.

Nur ein Beutel mit zwey Fächern, zwischen denen der Griffel liegt.

Kelch grün und dreyzählig, Blume viel länger und dreythellig, drey Staubfäden gleich den Blumenblättern, aber beutellos und der untere lippenförmig, noch drey innere Staubfäden,

wovon nur einer einen Beutel trägt, die zwey andern aber verkümmert sind; Capsel dreyfächerig und mehrsamig, mit einem Griffel, der durch eine Furche des Beutels läuft; die Samen rundlich oder eckig, oft in einer Hülle; der Keim walzig, in mehligem Eymweiß; das Würzelchen nach dem Nabel gerichtet.

Die Wurzeln oder Samen dieser Pflanzen sind das eigentliche Gewürz, wie Ingwer, Zitwer; Amömlin, Cardamonen und Paradieskörner. Sie sind dick, knollig, walzig und geringelt, wie gegliedert, auch knotig und zackig, sehr gewürzhalt, meist beißend, und kommen an verschiedene Speisen. Sie bestehen eigentlich aus drey Theilen, der Mutterwurzel unter dem Stock, wie eine eyförmige Zwiebel, daran geringelte Seiten oft fingerlang; an beiden endlich Fasern.

Die einfachen Blätter sind groß und schiffartig, sowohl Wurzel- als Stengelblätter und nach 2 Seiten gerichtet. Die großen, schöngefärbten Blumen stehen entweder in Rispen am Ende des Stengels, oder in zapfenförmigen Aehren mit vielen Deckblättern unmittelbar aus der Wurzel.

Der Bau dieser Blüthen ist ebenso abweichend, wie der der Orchiden. Ich habe zuerst denselben in meinem Lehrbuch der Botanik (Weimar, Industrie-Comptoir, 1825, S. 660.) zu erklären gesucht. Bey den Orchiden ist der Kelch dreyblätterig und meist blumenartig gefärbt; bey den Gewürzpflanzen dagegen röhrig, nur dreyspaltig, kurz und grün, und krönt die Frucht wie ein gewöhnlicher Kelch. Die röhrige Blume erklärt man für doppelt, die äußere dreytheilig; die innere ebenfalls bestehend aus einer großen Lippe, welche der Haupttheil der Blüthe ist, und aus zwey dünnen Seitenlappen oft mit dem beuteltragenden Staubfaden verwachsen; nur ein Staubfaden mit Beutel, oft von zwey verkrüppelten begleitet. Da nun eine Blüthe mit einem Kelch, und außerdem mit einer doppelten Blume, ungewöhnlich ist; so glaube ich, der Bau erscheine klarer, wenn man einen gewöhnlichen Kelch und eine einfache, dreylippige Röhrenblume annimmt, und die übrigen Theile, sammt der Lippe, als Staubfäden betrachtet, deren mithin sechs vorhanden wären, und zwar in 2 Kreisen. Die sogenannte in-

here Blume, wozu die Lippe gehört, stellt die 3 äußern Staubfäden vor, welche mit der Blume verwachsen, selbst blumenartig und daher beutellos geworden sind. Die ächten Staubfäden bilden den innern Kreis, der sich umgekehrt entwickelt hat. Der obere Staubfaden nehmlich, welcher der Lippe entgegen steht, ist viel breiter, blumenartig und hat allein, wie bey den Orchideen, den Staubbeutel behalten, während die zwey untern neben der Lippe nur Fäden oder Drüsen sind. Alle drey stehen übrigens frey auf dem Gröps. Der Griffel ist fadenförmig, und endigt meistens in eine narfförmige Narbe. Außer dem Eysweiß ist noch ein gelblicher, mehllartiger Körper vorhanden, den man Dotter nennt, und welcher den gewürzhaften Geruch enthält.

Die Wurzel ist immer zweyjährig; bey manchen auch Stengel und Laub, wie bey den Amomen und Alpinien; bey andern sterben sie aber jährlich ab, wie bey Curcuma, Kaempferia, Zingiber, Globba und Hedychium; Costus steht in der Mitte.

A. Die Kraft liegt in der Wurzel; das Kraut stirbt jährlich ab; Capsel häutig und vielksamig.

a. Kein Stengel; die innere Blume oder die 3 äußern Staubfäden ziemlich gleichförmig dreytheilig, Beutel unter dem Ende des breiten Staubfadens, mit einem Sporn oder Kamm.

1. G. Die Knollenzitter (Kaempferia).

Staubfaden zweylappig, Blumenröhre lang und dünn, Lippe gespalten, schmal und spizig, Beutel mit einem zweylappigen Kamm; zwey verkümmerte Staubfäden; Capsel rundlich; kein Stengel, Wurzel knollig und zweyjährig.

1) Der große (K. galanga).

Lippe schwach dreylappig, Mittellappen ausgerandet, Seitellappen stumpf; Blätter stiellos, oval herzförmig, unten weißflaumig; Aehren in den Blättern. Großer Galgant. Ostindien, wild und angebaut, auch in Gärten; eine niedere Pflanze im Sandboden, steht aus wie breiter Wegerich; Knollenwurzel weiß, 4—5" lang, riechen wie Ingwer, schmecken angenehm gewürzhaft, warm und bitterlich; wird als Magen- und Schweißmittel gebraucht, kommt auch in den Betel und in die Wohlgerüche;

in Europa unbekannt, weil selbst in Indien selten, und auch schwächer als der runde Zitwer (*Zedoaria rotunda*). Getrocknet wird sie in Scheiben geschnitten und auf den Märkten verkauft. Die Wurzelblätter sind handbreit und stehen auf einem $1\frac{1}{2}$ '' langen Stiel, welcher den Blumenschaft umfaßt. In jeder Nacht kommt eine Blume hervor, weiß mit zwey purpurrothen Strichen auf der Lippe, und so zart, daß sie bey geringer Berührung fast in Schleim zergeht und vor Sonnenuntergang verwelkt. Die fingersförmigen Wurzeln sind bisweilen so knotig, wie die Finger eines Sichtsranken, und sie treiben nach und nach so viel Seitenknollen, daß die Pflanze in kurzer Zeit die weiche schwarze Erde, in der sie wächst, weit und breit bedeckt. In den trockenen Monaten, October und November, fallen die Blätter ab, so daß man nichts mehr von der Pflanze gewahr wird; dann muß man die Wurzeln ausgraben und anderswohin verpflanzen. Obschon sie wild wächst, so wird sie doch überall in Gärten gezogen, weil die Blätter als Gemüse gegessen, und die Wurzeln gegen allerley Krankheiten gebraucht werden. *Rhede* XI. Taf. 41. *Kaempfer*, *Amoen.* pag. 902. *Fig. Rumph* V. T. 69. F. 2.

2) Der runde (*K. rotunda*).

Mittellappen der Lippe getheilt und gekerbt, Seitenlappen spizig; Blätter länglich, unten röthlich, Aehren aus der Wurzel, vor den Blättern. Ostindien und Ceylon, auf Bergen und überall in Gärten, wegen der Schönheit und des Wohlgeruchs der Blumen. Wurzelknollen fingersdick, wässerig und schleimig, voll Fasern und ein Duzend büschelförmig beysammen; riecht und schmeckt wie Ingwer, und wird auch so gebraucht und mit Zucker eingemacht. Die Wurzelblätter spannelang; 4—5 Blumen in einer Scheibe auf einem langen Stiel, 3'' lang, bläulichweiß, bisweilen mit Roth und Weiß gemischt, riechen angenehmer als Veilchen und Lilien; die Wurzel ist ausdauernd, blüht aber nur einmal zur Regenzeit; ist weder *Zedoaria longa* noch *rotunda* der Apotheken, wird mit Calmus und Zimmet gegen Würmer und Scorbut gebraucht. Die ganze Pflanze liefert ätherisches Oel, das zu Campher erstarrt. Auch

wird sie zu einer Art Salbe gemacht, welche frische Wunden wunderbar heilt; der Saft wird gegen Leberkrankheiten und Hautwassersucht gebraucht. Rheedee XI. Taf. 9. Jacquin, Hort. Schoenbr. tab. 317.

3) Der schlüsselförmige (*K. pandurata, ovata*).

Lippe gelgenförmig, Blätter gestielt, spizoval, mit wenig Seitenrippen, unten weiß flaumig; Aehren in der Mitte. Ostindien, besonders Sumatra, eine schöne Pflanze; Knollen wie Ingwer, 1" dick, zeigen im Querschnitt gelbe und rothe Ringel, schmecken und riechen stark, doch schwächer als *Curcuma longa*, zwar süß, doch etwas bitterlich, haben dicke Fasern, welche wie Schlüssel an einem Riemen herunter hängen; 4—5 Blätter, nur 5" lang und 2" breit, unten mit Ohren, fast wie beym Aron, sind ebenfalls wohlriechend, welken nach 4 Monaten, und dann muß man die Wurzeln herausnehmen. Der Schaft, nicht über Schuhhoch, trägt 6—7 Blumen, wie der Fingerhut, weiß, unten roth, geruchlos und so zart, daß sie in 2—3 Tagen verwelken. Die Capsel ist beerenartig im April und May, wird aber selten reif. Wird vorzüglich häufig auf Java und Balesya in Gärten gezogen; die Behen kommen als Gewürz an Speisen. Die Wurzel ist in den europäischen Apotheken unter dem Namen *Radix curcumae rotundae*, aber seltener und schwächer als *C. longa*. Rheedee XI. T. 10. Rumph. V. T. 69. F. 1.

2. G. Die Zitwer (*Curcuma*).

Der blumenblattartige Staubfaden ist dreylappig und trägt am Grunde des Mittellappens einen zweispornigen Beutel ohne Kamm; daneben zwey verstümmelte Staubfäden; Blume glockenförmig und zweytlappig, Capsel dreyfächerig mit wenig Samen in einer Hülle; kein Stengel, Wurzel knollig.

Pflanzen in Indien, mit dreyerley Wurzeln, eine Mittelzwiebel, Knollen und Fasern; die Seitenwurzeln sind fingerförmig, und unter der Zwiebel kommen Fasern, welche in einen Knollen endigen, aus dem man sehr reines Stärkemehl bereitet, wie von der Pfeilwurz (*Arrow-root*), die von *Maranta arundinacea* und *Tacca pinnatifida* kommt. Es macht einen großen Theil der Lebensmittel aus, und heißt Ticor.

...na. Mehrenschäfte aus der Mitte der Blätter.

1) Die Gilbwurz (*C. longa*).

Zwiebel klein, Knollen handsförmig, lang, inwendig hochgelb; Blätter lang gefielt, oval lanzettförmig, ganz grün; Aehre länglich mit spatelförmigen Deckblättern. Wird in Ostindien allgemein angebaut, besonders um Calcutta; ist als Gewürz schwach und daher nicht besonders geschätzt, aber die Wurzel liefert das schönste Pomeranzengelb, das man kennt, hält aber meistens nicht lang und wird daher bloß zu Handschuhen und zum Erhöhen der Scharlachfarbe gebraucht, in den Apotheken zum Färben der Oele, Pomaden und Pflaster; das Curcuma-Pflaster hat davon seinen Namen. Diese Wurzel ist im Handel unter dem Namen Terra merita oder indischer Safran, und besteht aus den abgebrochenen Stücken der fingerförmigen Knollen. Man pflanzt gern in die Felder, wo das Jahr zuvor Zuckerröhre gewesen, Stücke von der Wurzel oben auf den Rücken großer Furchen, 18" weit von einander. Ein Acker braucht 90 solcher Seglinge, und gibt im December 200 Centner frische Wurzeln. Dieses ist die ächte Curcuma, welche in jedem Lande gedeiht. Die Wurzel ist 2 Finger dick, auswendig gelb, inwendig fleischig, ohne Ringel im Querschnitt, riecht und schmeckt angenehm und stärker als *Kaompleria pandurata*. Vier bis fünf derselben kommen von dem nußgroßen Mittelknollen, und treiben an der Spitze wieder junge Schösse, so daß nach und nach ein ganzer Haufen Wurzeln entsteht, welcher wie eine Hand ausseht, mit einer Menge gegliederter Finger. Außerdem treibt der Mittelknollen viele 6" lange Fasern, an deren Ende ein eichelförmiger Knollen hängt. Vier bis fünf hellgrüne Blätter, 1½' lang, 5—6" breit und zwischen denselben der viel kürzere Blüthenschaft aus ältern Knollen, welche schon ein- oder zweymal die Blätter abgeworfen haben. Die Blätter bilden keinen geschlossenen Zapfen, wie beym Ingwer, sondern die Schuppen sind ziemlich offen, wie Hohlziegel, jung braun, später blaßgrün mit weißem Rand. Darinn stecken die gelben Blüthen mit langer Röhre, welche schon des Abends verwelken und selten Früchte tragen. Nach 6 oder 7 Monaten muß man die Wurzeln aus-

graben und in die Häuser legen bis nach der Regenzeit; sie treiben indessen lange Schösse, die abgerissen und verpflanzt werden; sie blühen nach 6 Monaten. Man thut die Wurzel allgemein an Speisen; gestoßen erfrischt sie den Mund, macht wohlriechenden Athem und heitert auf. Die Europäer brauchten sie zum Färben der Leinwand. In der Apotheke wird sie bey uns wenig gebraucht, dagegen in der Chemie als ein Reagens auf Alcalien, indem das davon gelbgefärbte Papier braun wird. Rheede XI. T. 11. Rumph V. T. 67. Jacquin, Hort. vindob. III. t. 4. Turmeric.)

b. Aehrenschäfte seitlich, vor den Blättern.

2) Der gemeine Zitwer (*C. zedoaria*, L.), Roscoe, non Roxburghi.

Knollen handförmig, innwendig durchaus blaß strohgelb; Blätter gefielt, breit lanzetförmig, unten glatt, mit rothfarbiger Wolke; Blüthen kürzer als Deckblätter. Ostindien, blüht während der heißen Jahreszeit vor den Blättern. Die blasse Farbe der Wurzeln, der carmesinrothe Schopf und die lange, purpurfarbige Wolke auf der Mitte des Blattrückens zeichnet diese Pflanze aus. Sie liefert die ächte Zitwerwurzel (*Zedoaria longa*) der Apotheken, welche vor Zeiten häufig als ein Reizmittel angewendet wurde; jetzt nimmt man meistens dafür die Calmusewurzel, weil sie wohlfeiler ist und frisch angewendet werden kann. Die gepulverte Wurzel mit der von *Caesalpinia sappan* ist der rothe Puder (Aboer) der Hindu, welchen sie häufig an den Feiertagen im März herumstreuen. Die Pflanze liebt Sandboden, wo sie sich von selbst fortpflanzt. Die knollige Wurzel ist weiß, voll Fasern, läuft wagrecht fort und wird spannelang und 2" dick, in Aeste getheilt, die mit hellem Wasser angefüllt sind, gewürzhast, bitter und scharf schmecken und angenehm riechen, als wenn viele Gewürze mit einander gemischt wären. Die Blätter scheidenartig aus der Wurzel, gegen 2' lang, 2 Hand breit, mit Querrippen und braun. Der Stengel 1 1/2' hoch, von scheidenartigen, langen Schuppen umgeben, in der Mitte gelb, oben roth und blau, wohlriechend. Die Blüthen am Ende in Deckblättern als gedrängte Aehren. Die Blumen

glockenförmig, sechsclappig, der obere Lappen helmförmig, gelb, weiß und wohlriechend. Die rundliche Capsel mit wenig Samen. Die Wurzel ist ausdauernd, die Blätter fallen ab und kommen im July wieder. Die Einwohner raspeln die Wurzeln und schlemmen dieselbe, dann bleibt ein Gries zurück, woraus sie einen beliebten Brey machen. Rheede XI. T. 7. Kua; Salisbury, Paradis. lond. t. 96. f. 2. Roxburgh, Coromandel T. 201. C. zerumbet; Roscoë in linnean Trans. XI. 2. 1815. Düsseldorfser officinelle Pflanzen VIII. T. 1.

3) Der wohlriechende (*C. aromatica*, Salisbury; *C. zedoaria*, Roxburgh).

Knollen handsförmig und innwendig gelb, Blätter breit lanzettförmig, stiellos, ganz grün, unten seidenartig behaart. Ostindien, auf dem westen Land und den Inseln, auch in China, gemein in den Gärten um Calcutta. Schaft 3' hoch, Blätter 2', Aehre 1', der Schopf purpurroth. Die Blumen sind sehr schön, groß und wohlriechend, der äußere Saum rosenroth, der innere gelb; blüht in der heißen Jahreszeit, im April und May vor den Blättern. Die Wurzel ist die Zedoaria rotunda der Apotheken, welche aber nicht mehr häufig gebraucht wird. In Ostindien wird sie in den Läden verkauft unter dem Namen Judwar, als Arznei und Räucherwerk. Salisbury, Paradisus londinensis t. 96. f. 4.

b. Stengel; Staubfäden länger als der Beutel, ober knieförmig.

3. G. Die Ingwer (Zingiber).

Beutel zweyfächerig, oben geschnäbelt; Staubfäden länger, pfriemensförmig und gefurcht; innerer Blumenraum (unterer Staubfaden) einlappig, die obere Staubfäden pfriemensförmig; Capsel dreyfächerig, mit vielen Samen in einer Hülle.

Pflanzen in Ost- und Westindien, deren Stengel und Blätter jährlich absterben und Aehren am Ende oder aus der Wurzel tragen, Deckblätter einblüthig, Blumen klein.

1) Der gemeine (*Z. officinale*).

Blätter schmal lanzettförmig und glatt; Aehren zapfenförmig

gelb,
Samen.
kommen
in und
aus sie
a; Sa-
omandel
1815.
b u r y;
reit lan-
t. Die
China.
Blätter
ind sehr
oth, der
nd May,
nda der
rd. In
Namen
Paradise
tel, ober
n länger,
(unterer
enförmig
Blätter
r Wurzel
apfenför-

mig, oval, Deckblätter spizig, Blumenlappen umgerollt, Lippe
dreyklappig. Wird in Ost- und Westindien überall an feuchten Orten
angebaut. Die Wurzel ist der ächte Ingwer, und wird
als reizendes, magenstärkendes Mittel sowohl in der Küche als
in der Apotheke gebraucht. Sie ist knollig, zweyjährig, spanne-
lang und oft 3" breit, innwendig gelblichweiß, bitterfüß und
brennend. Man legt sie an einen lustigen Ort, und setzt sie
sodann im April in fetten und leichten Boden, wo man nach
6 Monaten die Seitenwurzeln abschneiden kann. Man trocknet
sie 14 Tage lang an der Sonne, bestreut sie mit Asche oder
Kalk, weil sie sonst der Fäulniß und dem Wurmfraß ausgesetzt
wäre, und bewahrt sie auf. So gebörret, oder mit Zucker ein-
gemacht, wird sie überall hin versührt; älter als ein Jahr wird
sie holzig. Sie dauert lange und erneuert zwey- oder mehrmal
die Blätter, welche gewöhnlich im Jänner verwelken. Die
Aehren stehen neben den Stengeln auf schuhlangen Stielen, sind
fingerslang und 1" dick, mit grünen Deckblättern; die Blumen
sind wohlriechend, weißlich mit gelblicher Röhre. Nachmittags
um 4 Uhr kommen 2—3 hervor, die aber schon am andern
Tag welken und andern Platz machen, ohne Frucht anzusehen.

Vor Zeiten bezog man den Ingwer aus Africa am rothen
Meer; jetzt wächst der beste in Malabar und Bengalen, und
auf allen Inseln, vorzüglich in der Nähe der Küste, sowohl in
Gärten als auf Bergen. Er wurde von den Spaniern nach
America gebracht, wo er besser wird als in Ostindien, und da-
her größtentheils nach Europa kommt, besonders von St. Do-
mingo oder Hayti. Der frische Ingwer ist sehr scharf und er-
hitzend, jedoch nicht so sehr, wie der Pfeffer; er behält immer
Feuchtigkeit, und wird daher meistens nur eingemacht verführt;
die weiße Art, welche langsam im Schatten getrocknet wird,
mehr zu Speisen; die rothe oder schwarze, auswendig grau und
darunter ein rothes Häutchen, mehr als Arzneey. Der einge-
machte wird sehr viel zum Thee genossen, und auf Seereisen
gegen Scorbut des Morgens nüchtern genommen. Er wird
am besten in Furchen gepflanzt, und die Wurzel nach 7—8 Mo-

naten herausgenommen, ehe sie Blüthen treibt, weil sie sonst zu holzig wird. Er kommt kaum wild vor. Rheedde XI. T. 12. Inſchi-Kua; Rumph V. T. 66. F. 1. Zingiber majus. Jacquin, Hortus vindobonensis tab. 75 Trattinnick's Archiv T. 202. Düsselborfer officinelle Pflanzen VII. T. 6.

2) Der wilde (Z. sylvestre, zerumbet Roscoe).

Stengel geneigt, Blätter stiellos, gedrängt, lanzetförmig und kahl; Aehren zapfenförmig, oval und lang gestielt, Deckblätter oval und stumpf, mit gefärbten Rändern; Blumenlappen aufrecht, spitzig, Lippe dreylappig, Mittellappen ausgerandet. Ostindien, wild in Wäldern, blüht während der Regenzeit, die Samen reifen im November und December, und dann stirbt die Pflanze über der Wurzel ab. Stengel 4' hoch, die Aehren auf einem 20" hohen Wurzelstamm, so groß wie ein Ganssey, Blüthen blaßgelb mit rothgesäumten Deckblättern. Die Wurzel hat Aehnlichkeit mit der vorigen, ist aber größer und schlechter, und wird des Gewinnes halber der vorigen beygemengt, aber nicht angebaut; kam früher nach Europa unter dem Namen Radix zerumbet. Rheedde XI. Taf. 13. Jacquin, Hort. vindobonensis III. t. 54. Trew-Ehret, Plantae selectae t. 14. f. 1. Trattinnick's Archiv T. 203. Düsselborfer officinelle Pflanzen VII. T. 5.

3) Der rothe (Z. purpureum, Roscoe; Cassumunar, Roxburgh).

Stengel aufrecht, Blätter stiellos, schmal lanzetförmig; Aehren zapfenartig, lang gestielt und länglich zugespitzt, Deckblätter oval, spitzig und roth, Lippe dreylappig, Mittellappen ausgerandet, blaß, mit gelbem Rand. Ostindien, liefert den Blockzucker oder die Cassumunar-Wurzel in die Apotheken, in scheibensförmigen, hölzigen Stücken, auswendig grau, inwendig gelb; riecht frisch campherartig und schmeckt unangenehm bitterlich und gewürzhaltig; wurde sonst gegen die Fallsucht empfohlen. Stengel 3—5' hoch, Blumen groß, blaßgelb, auf einem schubhohen Schaft aus der Wurzel, bisweilen auch am Ende des Stengels. Roxburgh, Asiatic Researches XI. t. 5. Düssel-

dorfer offic. Pflanzen X. T. 1. Radix Cassumunar vel Zedo-
ariae luteae.

4. G. Die Biergalgante (*Hedychia*).

Beutel doppelt und nackt, an den umgerösteten Rändern des
knieförmigen Staubfadens; Griffel zweymal länger als der
Staubfaden; Blumenröhre lang, beide Säume dreytheilig, der
innere verkehrt; Capsel dreyfächerig, vieljamig, Samen mit
schlotteriger Haut.

1) Der gemeine (*H. coronarium*).

Blätter lanzetförmig, Aehren mit gedrängten Schuppen,
Lippenlappen mondförmig. Ostindien, meistens in Gärten; eine
der schönsten Pflanzen dieser Kunst. Aus der knotigen und
wagrechten, gar nicht gewürzhaften Wurzel kommen 4—5' hohe,
zusammengedrückte Stengel, wie bey dem Galgant, aber kürzer und
unregelmäßig zerstreut; Aehre am Ende mit grünen Deckblättern;
Blumen sehr groß und reihenweise hervorragend; Blumenröhre
sehr lang, überhängend mit drey großen, weißen und gelben
ungleichen Lappen, wohlriechend aber so vergänglich, daß sie ein
Sinnbild der Unbeständigkeit sind. Man trägt sie in den Haaren.
Uebrigens ist die Pflanze ohne Nutzen. Rumph VI. T. 69. F. 3.

5. G. Die Costwurzeln (*Costus*).

Stengel; Staubfaden lanzetförmig, länger, Lippe lappen-
förmig, trägt in der Mitte den zweyfächerigen Beutel; Capsel
dreyfächerig, vieljamig, Samenhaut schlotterig.

1) Die prächtige (*C. speciosus*).

Blätter stiellos, spiralförmig gestellt, länglich, unten filzig,
Lippe dreyspaltig und wellig. Ostindien, eine der schönsten
Pflanzen dieser Kunst, an nassen und schattigen Ufern; Wurzel
quer, sehr knotig und inwendig weiß, treibt grade, runde, klein-
fingersdicke Stengel manns hoch, mehr holzartig und gegliedert
wie Zuckerrohr, voll von schwammigem Mark, und oben in eintige
krumme und gedrehte Zweige getheilt. An den Gelenken stehen
stiellose, 6—7" lange und 2" breite Blätter schneckenartig um
den Stengel. Die Seitenzweige sind taub; am Ende des Haupt-
stengels aber steht eine faustgroße Aehre aus hohlen, braun-
rothen Schuppen; die Blumen so groß wie die des Fingerhuts,

weiß und wohlriechend, auf einem purpurothen Kelch, der um die dreyeckige Frucht stehen bleibt; die Capsel spaltet sich an 3 Seiten kronenartig und enthält viele, eckige, schwarze Samen in weißem, schleimigem Mark, wie die Körner von Globba, aber bitterlich. Blüht übrigens selten, im August und September, und wird häufig in Gärten im Schatten der Bäume gezogen. Die zarten Schäfte werden als Gemüse gegessen; die Scheiden des Stengels von den Vornehmen um Cigarren gewickelt, weil sie wie Silber glänzen. Die Wurzel ist dicker und weicher als die von Galanga, nur undeutlich gegliedert und ohne Schärfe; sie wirkt kühlend und schweißtreibend, und riecht weichenartig. Rumph VI. T. 64. F. 1. Jacquin, Icones rar. tab. I. Plenk T. 7.

2) Die arabische (*C. arabicus*).

Blätter länglich zugespitzt, glatt, Lippe oval und ganz. Ebenfalls in Ostindien, liefert aber die ächte Costwurzel in die Apotheken (*Radix costi arabici*) 2—3"; lange, 1½" dicke Stücke, auswendig grau, innwendig weiß, mit einem strahligen Bruch und schwammig; schmeckt wässerig süß, wie die Gurken, und riecht schwach nach Ingwer; ausdauernd und fortkriechend; treibt immer neue Schößlinge, besonders im April und May, mehrere Stengel 3—4' hoch, fingersdick, knotig, rohrartig und roth; Blätter 2 Spannen lang und über handbreit. Blüthen am Ende in einer kleinen Aehre, glockenförmig, weiß und wohlriechend, aber so zart und wässerig, daß sie an der Sonne zerfließen. Kelch dreyblättrig, rosenroth, innwendig blau, oben auf der runden, dreyklappigen Frucht mit blauen, dann braunen, dreyeckigen Samen am Mittelsäulchen, wie bey *Curcuma zedoaria* (Kua). Die Wurzel wird mit Ingwer gegen Grimmen gegeben. Die sogenannte süße Costwurzel ist nichts anderes als die weiße Zimmtinde. Rheede XI. T. 8.

B. Die Kraft liegt in der Frucht; Stengel belaubt und gewöhnlich ausdauernd, Staubfaden breit, Frucht nuss- oder beerenartig mit wenig Samen.

c. Rispe am Ende des Stengels; Staubfaden breit, meist mit Anhängseln.

6. G. Die Galgante (Alpinia).

Beutel zweyfächerig, ohne Spizen, am Ende des Staubfadens und des Griffels, Narbe dreyeckig, Blumenröhre kurz, innerer Saum einlippig (nehmlich die obern Staubfäden verflümmert); Capsel beerenartig, dreysächerig, mit mehreren Samen in schlöchteriger Haut; Rispe am Ende.

Schilffartige Pflanzen in Ost- und West-Indien, mit dicken, krummen, wagrechten und faserigen Knospen. Stengel zweyhäufig, viele beyssamen, mit lanzettförmigen Blättern in zwey Reihen; traubenartige Rispe am Ende, mit großen Blüthen. Kelch unregelmäßig getheilt.

1) Der traubenartige (A. racemosa).

Blätter länglich zugespitzt, ährenförmige Traube am Ende mit abwechselnden Blüthen, Lippe dreyspaltig, Capsel gestreift. In heißen America in Wäldern. Stengel 4' hoch, mit fast ovalen Blättern bedeckt, 4" lang, 2" breit, Aehre 3" lang, Blumen blafroth, capselartige Beere 1" lang und bläulich schwarz, mit braunen, eckigen Samen. Wurzel weiß, 2" lang, dick, schmeckt wie Ingwer; wird auf Krebsgeschwüre gelegt. Plumier, America T. 20. Sloane, Jamaica T. 105. F. 1.

2) Der gemeine (A. galanga).

Ausdauernd, Blätter stiellos, breit lanzettförmig, Blüthen in einer Erdrispe; Lippe länglich, schnabelförmig mit gespaltener Spitze; Capsel oval, glatt, je zweysamig. Ostindien, vorzüglich auf den Inseln. Aus einer querliegenden, hervorragenden, 2" dicken und harten Wurzel, wie bey dem Schilf, kommen viele Stengel 7-8' hoch. Die Wurzel ist so hart, daß man sie kaum zerbrechen kann, riecht gewürzhalt und schmeckt beißend und brennend wie Senf, so daß man nur wenig davon in den Mund nehmen kann. Es ist die ächte Galgantwurzel (Radix galangae) in den Apotheken, welche wegen des ätherischen Oels und des scharfen Harzes stärker als Ingwer wirkt, und daher nicht häufig angewendet wird. Diese Wurzel verbreitet sich nach allen Seiten eine Elle weit, und treibt überall rothe Knospen, welche 2' hoch werden, ehe sich die Blätter in 2 Reihen entwickeln; das erste kaum spannelang und handbreit, das zweyte 2 Spannen lang,

das dritte $1\frac{1}{2}$ ' u. s. f. nach oben immer dichter beysammen, und so zäh, daß man sie wie ein Fell rollen kann. Die Rispe am Ende spannelang mit aufrechten, weißen Blumen, welche nach einigen Wochen meist unfruchtbar abfallen. Die Früchte sind länglichrunde Beeren, etwas größer als die vom Wachholder, lang grün, lang gelb, endlich roth, enthalten 2—3 herzförmige, harte und dunkelbraune Körner, die scharf und unangenehm schmecken. Sie finden sich selten wild, und werden allgemein bis nach China angepflanzt. Man läßt sie selten zur Blüthe kommen, weil es allgemein Regel ist, daß die gewürzhaften und eßbaren Wurzeln holzig werden und ihre Kräfte verlieren, wenn sie blühen; daher pflanzt man sie nicht durch Samen. Sie sind ein vortreffliches Verdauungsmittel, besonders zu der Lecterey Bocassan, welche aus Muscheln mit Essig bereitet wird, wie der Caviar, oder vielmehr wie das Garum der Alten. Rumph V. T. 63. Plenk T. 6.

3) Der malaccische (*A. malaccensis*).
 Blätter lanzettförmig und gestielt, unten zottig, Trauben am Ende und einfach, Lippe dreylappig mit eingerollten Rändern; Capsel zottig. Ist die schönste Pflanze dieses Geschlechts in Ostindien. Aus einer Wurzel, wie bey dem Galgant, aber gelber, kommen binnen 4 Jahren an 50 Stengel, 12—15' hoch, 1" dick, bisweilen wie ein Kinderarm mit abwechselnden Blättern, ganz wie die von Globba, $1\frac{1}{2}$ ' lang und $\frac{1}{2}$ ' breit, unten gelblich wollig, riechen getrocknet wie Ingwer. Die Aehre $1\frac{1}{2}$ ' lang mit Blumen wie Hyacinthen, auswendig weiß, innwendig roth, zierlich mit weißen und gelben Streifen und Düsfern bemahlt, wie Buchstaben. Frucht wie Taubeney, dreylappig, roth, voll gelber Haare, welche Jucken verursachen. Viele eckige und schwarze Samen in silberweißem Mark, riechen unangenehm. Wächst an Waldtrausen und in verlassenem Gärten. Die Weiber waschen ihre Kleider mit den Fruchtschalen, um sie wohlriechend zu machen. Die Wurzel wird wie Pinang gekauet, um an den Festen, wo die Ingeborenen die ganze Nacht singen müssen, keinen rauhen Hals zu bekommen. Rumph V. T. 71. F. 1.

7. G. Die Traubengalgante (*Hellenia Lanquas*).

Wie *Alpinia*, aber der Staubfaden läuft über den Beutel hinaus; Capsel lederig, nussartig, Kelch zweispaltig; Rippe am Ende.

1) Der rot he (*H. allughas*).

Blätter lanzettförmig, glänzend, Blumen rosenroth, Lippe gespalten, stumpf, Capsel rund, schwarz und vielsamig. Auf Ceylon und in Ostindien, an feuchten Orten, gemein. Die Wurzel dick und wässerig, mit schwachem Ingwergeschmack und Geruch; Stengel 2' hoch, endet in eine lange Blüthentraube mit je 4—5 sehr wohlriechenden Blumen an einem besondern Stiel; Frucht länglich rund, von der Größe einer Bohne, roth und fleischig, wie Trauben. Rheede XI. T. 14. Retzius, Obl. VI. tab. I.

8. G. Die Globber (*Globba*, *Colebrookia*, *Ceratanthera*).

Staubfaden fadenförmig, krumm, länger als Blume mit 2 mundförmigen Anhängseln, worauf der Beutel liegt; Blume röhrig, dreylappig, Lippe jederseits gespalten; Capsel jung dreysächerig, alt einsächerig und dreylappig mit vielen Samen an den Klappenrippen.

Kleine, kaum 2' hohe Pflanzen in Indien, welche jährlich im November verwelken. Blätter lanzettförmig und länger zugespitzt als bey andern Gattungen; Blumen gelb, mit höher gefärbter Lippe, Capsel oval und fleischig; scheinen durch die einsächerige Capsel und die Rippenamen den Orchiden am nächsten zu stehen.

1) Die gemeine (*G. marantina*, *bulbifera*).

Aehren aufrecht am Ende, zapfenförmig und kürzer als die Blätter, Deckblätter breit elliptisch, länger als der Kelch. Wild in Ostindien, in unsern Gewächshäusern mit schönen Blumen; trägt in jeder Blattachsel ein Zwiebelchen, wodurch sie schneller fortgepflanzt wird als durch die Samen, welche auch in Indien selten reif werden. Wurzel wagrecht, kriechend, etwas knotig, ohne Schärfe und Bitterkeit, treibt 4—5 runde, federkieldicke, kaum 2 spannenhohe Stengel mit 2 Furchen und 4" langen,

2" breiten Blättern, oben gelblich, unten weiß, wie wollig. Die gelblichen Zwiebeln in den Achseln sind nußgroß, schmecken süß und gewürzhalt, und sind roh eßbar; werden mit Betel gekaut. Wächst in Thälern an Ufern unter Gesiräch, auch häufig in Sagowäldern, und trägt das ganze Jahr Blätter und Zwiebeln. Rumph. V. T. 64. F. 2. Fischer, Comm. mose. I. t. 2. f. E.

d. Die Blüthen aus der Wurzel.

9. G. Die Amomen (Amomum, Hornstedtia).

Staubfäden wie Blumenblatt, am Ende dreylappig, Beutel mit Rammn mitten darauf; Blume dreyspaltig, die innere oder die äußern Staubfäden einspaltig mit 2 Anhängseln; Capsel dreysächtig; mit vielen Samen in schlotteriger Haut; Stengel zweyjährig.

Kräuter in den drey heißen Welttheilen, mit sehr gewürzhafter Wurzel und Blüthen in Aehren oder Rispen auf Wurzelstäben, mit einblüthigen Deckblättern; am Grunde des Staubfadens stehen 2 Hörnchen als verkümmerte Staubfäden.

1) Die Cardamomen (Al. cardamomum).

Wurzelähren kaum über die Erde hervorragend, oval, Blätter lanzetförmig; Deckblätter lanzetförmig, Lippe lappig, Capsel etwas spitzig, die unfruchtbaren Schäfte sehr hoch.

Unter die besten Gewürze auf Java gehört mit Recht die vortreffliche Cardamome, welche in Schatten und Sumpf am Fuße der Gebirge wächst. Sie hat Stengel wie Schilf, aber nur 3' hoch mit schuhlangen und 3" breiten, wohlriechenden Blättern. Daneben stehen die kurzen Schäfte mit spannelangen Aehren und weißen Blumen, inwendig rothgelb, wie Granatblüthen. Die Wurzel ist kriechend, wie beim Ingwer, aber kleiner, holzig und weiß, mit vielen Fasern. Man pflanzt sie durch die Wurzeln fort, indem man die Knollen trennt und einzeln legt. Sie bringen in den 2 ersten Jahren keine Frucht. Diese hat die Größe kleiner Kirschen, ist schmutzig weiß und enthält eckige, bräunliche, sehr wohlriechende und beißende Samen, welche in ganz Indien allein oder mit Pinang gekaut werden, um einen wohlriechenden Athem zu bekommen, verursachen aber

vollblüthigen Leuten leicht Kopfwch. Sie sind in unsern Apotheken unter dem Namen der runden Cardamomen (*Cardamomum rotundum*), enthalten sehr viel ätherisches Oel, sind daher magenstärkend und schweißtreibend, aber auch sehr reizend und erhitend, und werden daher selten angewendet. War schon den Alten unter demselben Namen bekannt. Bontius, Hist. nat. lib. VI. cap. 37. Rumph V. Taf. 65. Fig. 1. Blackwell T. 584. F. 25—28. Roxburgh, Coromandel T. 227. Düsseldorfer off. Pfl. IX. T. 5.

2) Die schmalblättrige (*A. angustifolium*).

Blätter schmal lanzettförmig, Schaft nackt und sehr kurz, Aehre kopfförmig, mit spitzigen Deckblättern, Lippe ganz. Auf Madagascar, Oindien und den Malwinen in Sümpfen. Mehrere unfruchtbare Stengel 8—12' hoch, mit schwertförmigen, schuhlangen Blättern; wenig Blüthen, roth und wohlriechend, mit einer gelben Lippe in gedrängten Aehren. Samen schwarz, in weißem, schwachsaftem Fleisch, welches gekaut angenehm kühl, wie die Cardamomen aus Malabar; die Capsel ist dick und gegen 2" lang, schmutzig braun, und kommt unter dem Namen der großen Cardamomen (*Cardamomum majus*) in die Apotheken. Sonnerat, Ind. orient. tab. 137. Gärtner T. 12. F. 1. Zingiber malueguetta.

3) Die aromatische (*A. aromaticum*).

Hiemlich so, aber die Aehren keulensförmig; Deckblätter länglich, Lippe fast rund, Blüthen blaßgelb. Oindien, soll die langen Cardamomen (*Cardamomum longum*) in die Apotheken liefern; 1½" lang, 5" dick, Samen oval, gelb, angenehm gewürzhast. Roxburgh, Fl. ind. I. p. 44.

4) Die Paradieskörner (*A. granum paradisi*).

Blätter zweizeilig, lanzettförmig zugespitzt, Schaft einfach, Aehren oval mit gefärbten, einblüthigen Deckblättern, Lippe ganz und kraus, Capsel länglich. In Guinea wild, auch daselbst angepflanzt und in Assen; Stengel 3' hoch mit schuhlangen Blättern, Wurzelschäfte sehr kurz, mit wenig großen und weißen Blüthen; Frucht 2—3" lang, zusammengedrückt, innwendig hochgelb mit braunen, rundlichen Samen, welche unter dem

Namen Paradieskörner (*Grana paradisi*, malaguetta, *Cardamomum piperatum*) in die Apotheken kommen, aber wenig gebraucht werden. Sie schmecken pfefferartig und brennend, und werden in schlechten Essig gethan, um ihn scharf zu machen. Düsselborfer off. Pfl. XI. T. 5.

10. G. Die Cardamomen (*Cardamomum*, *Elettaria*).

Wie Amomum, aber die Rispe kommt unten aus dem Stamm; Staubfäden mit Blume und Griffel verwachsen, walzig, breitet sich dann in 2 Hörnlein aus, läuft schmal fort und trägt an der Spitze den doppelten Beutel; Blume langröhrig, der äußere Saum dreytheilig und eingerollt, der innere oder die drey äußern Staubfäden ebenfalls dreytheilig; Lippe gespalten; Capsel fleischig, dreysächerig mit vielen Samen in schleimiger, silberweißer Haut.

1) Die gemeine (*C. verum*, *E. cardamomum*).

Rispen am Grunde des Stengels, auf einem liegenden und ästigen Schaft, Lippe dreylappig und gespornt, Blätter lanzettförmig und etwas flaumig. Ostindien, besonders Malabar, auf Bergen. Aus einer dicken, querlaufenden, weißen und geschmacklosen Wurzel kommen 8—30 runde, fingersdicke und 6—12' hohe Stengel, wie Schilfrohr, mit einem weißen Mark, aus dem man Fäden wie Spinnweben ziehen kann, unten von 2' langen und handbreiten Blättern umgeben, wie Pfingst. Am Grunde des Stengels 3—4 fast liegende, 2' lange Schäfte mit 3" langen, traubenartigen Rispen; Kelch 9" lang und ebenso die Blumenröhren, deren Lappen grünlichweiß sind, die lange Lippe röhlich gestreift. Nach dem Blühen legen sich die Blumenblätter zusammen und bleiben auf der Frucht stehen. Diese ist rund, wie eine kleine Haselnuß, grün, sieht aus wie Trauben und schmeckt auch so, angenehm säuerlich, mit fleischiger, wässriger Schale überzogen, dreysächerig; die eckigen Samen in 2 Reihen am Mittelsäulchen, schmecken gewürzhaft. Diese Früchte werden getrocknet bräunlichweiß, und sind die ächten oder malabarischen Cardamomen (*C. mopus*). Vor Zeiten wurden sie nicht gepflanzt, sondern man brannte die Wälder ab und ließ sie von selbst keimen, außerdem schlagen die Wurzeln aus. Es gibt 3 Arten

von Cardamomen. Die hier beschriebene, ründliche und weißliche ist die beste und theuerste, und wächst 30 Meilen vom Meer auf Bergen, oberhalb Cochien und Calcutta; die andere hat längere Früchte und ist schlechter; die dritte hat ganz spizige und ist ganz schlecht. R he e b e XI. T. 4. 5.

Die malabarische Cardamome wird jetzt auf Bergen gebaut, welche fast beständig mit Wolken bedeckt sind, und ist einer der wichtigsten Luxusartikel. Ihr Gebrauch ist in Asien ganz allgemein und unentbehrlich. Diese Pflanze sieht schöner aus als irgend eine Amome. Die Anpflanzungen liegen zwischen 11 und $12\frac{1}{2}^{\circ}$ N.B., auf den höchsten Gipfeln der Ghaut. In der trockenen Jahreszeit, im Hornung und März, fällt man das Holz, läßt aber hin und wieder einen Baum wegen des Schattens stehen. Gras und Gewürzel wird zusammengehäuft, damit es faule. Die größten Pflanzungen sind nicht über 180' lang und breit. So bleibt das Feld 4 Jahre liegen. Dann bekommt man eine Aernte halb so reichlich als die folgende, und nur $\frac{1}{2}$ so gut als die dritte, wo die Pflanze am fruchtbarsten ist. Dann und wann wird das Feld gereinigt, und so dauert es 50 Jahre fort. Die Pflanzen stehen unordentlich, weil sie von selbst aus Samen aufschiefen. In guten Jahren bekommt man von 4 oder 5 Stöcken etwa 4 Pinten Capseln. Im October werden die Rispen gepflückt und 5 Tag lang in der Scheuer getrocknet, dann die Capseln abgestreift und in Säcke vom wilden Pandang, der überall um die Häuser wächst, gethan, wovon die einen 16, die andern 32 Pfund halten. In einer Ausdehnung von 25 Stunden erwachsen jährlich 56 Sandy (von 640 Pf.). Die Arbeiter werden oft krank, bisweilen von der grünen Whipschlange geföbret, aber besondes von einem Blutegel (eine kleine *Hirudo geometra*), die in unzähliger Menge sich an die Füße hängen, geplagt. Die Capsel enthält 18—27 harte, feilsförmige und rauhe Samen. White et Maton in *linnean Trans. X. 2. p. 229. t. 4. 5.* Sonnerat, *India orientalis t. 136.* Roxburgh, *Coromandel T. 226.* Düsseldorf off. Pfl. VI. T. 9.

2) Die mittlere (*C. medium, costatum*).
 Blätter lanzetförmig, unten behaart, Wurzelähren locker,
 Lippe oval lanzetförmig, Capsel gestielt, länglich oval mit 9
 Flügeln. Indien auf Bergen mit 2—3' laugen Blättern,
 blüht im July, reift im September, wo die Früchte gesammelt
 und verkauft werden. Die Ähren stecken zum Theil in der
 Erde; die Blumen groß, roth und wohlriechend; Capseln $1\frac{1}{2}$ "
 lang, 1" dick, viel-samig. Die Samen sind die mittlere Car-
 damome der Apotheken, wo sie übrigens selten gebraucht wird.
 Roxburgh, Coromandel 1252.

S. Junst. Stengelkilien — Flahnen.

Cannaceen.

Blüthe wie bey der vorigen Junst, aber nur ein halber
 Staubbeutel.

Schilfartige Pflanzen ohne Gewürzstoffe, weder in Wurzeln
 noch Samen. Die Blüthen am Ende in Scheiden, Kelch und
 Blume oben dreytheilig und wenig rachenförmig; 6 blumenartige
 Staubfäden in zwey Kreisen, die äußern beutellos, von den drey
 innern der obere breit, mit einem einsächerigen Beutel längs
 dem innern Rande angewachsen, die zwey andern verändert;
 Griffel frey; Capsel dreyfächerig, oft fleischig, Samen am innern
 Winkel.

Bloß in heißen Ländern mit faserigen, knosigen Wurzeln
 und belaubten Stengeln, welche die Blüthen am Ende tragen,
 nicht auf einem besondern Wurzelschaft.

A. Staubfäden schmal, ziemlich wie gewöhnlich.

1. G. Die Gabelflahnen (*Phrynium*).

Kelch dreyblätterig, Blume langröhrig, dreylappig, die
 blumenartigen Staubfäden fänslappig, der gewöhnliche Staub-
 faden kurz und gebogen, mit dem Beutel auf dem Rücken;
 Griffel an die Blumenröhre gewachsen mit napfförmiger Narbe,
 Capsel dreyfächerig, mit je einem Samen in einer losen Haut.

1) Die gemeine (*P. dichotomum*).

Strauchartig und gabelig mit herzförmigen Blättern; Blume

ziemlich regelmässig, sechsthellig. Ostindien, am Rande der Wälder; ein zierlicher Strauch mit ästiger, holziger Wurzel und gradem Stengel, 3—6' hoch und baumendick; theilt sich in viele gabelige Aeste mit kurzgestielten, herzförmigen Blättern, 4—8" lang und mit armen Trauben am Ende. Deckblätter spelzenartig, zweyblüthig, Blumen weiß, der äußere Saum dreylappig und umgerollt, der innere aufrecht; Capsel wie schwarze Kirsche mit einem einzigen runden Samen, wie kleine Muscatnuß, in trockenem Fleisch. Die Stengel haben lange Knoten und enthalten weißes Mark, wie Binsen. Man spaltet sie und bindet Körbe damit, wie anderwärts mit Leleba (*Bambusa*); in die Blätter wickelt man Früchte und andere Dinge. Stücker bey sich getragen, sollen die Crocodile abhalten. Rumph IV. Taf. 7.

2. G. Die Knotenflahnen (*Thalia*, *Peronia*).

Blume ziemlich so, aber der Beutel auf der Mitte des Staubfadens, gegenüber dem kurzen Griffel mit schnabelförmiger Narbe; Blüthen am Ende eines langen Stengels; Capsel beerenartig, einfächerig und einsamig.

1) Die gemeine (*Th. goniculata*).

Stengel einfach, Blattstiele knotig, Frucht beerenartig, oval, zwey-, bisweilen einfächerig, je einsamig, Wurzel knollig und weiß. Südamerica, wird über mannohoch, und der Stengel als Pfeile gebraucht zum Erlegen der Thiere; den Saft wendet man gegen Vergiftung an. Plumier, *America* T. 108. F. 1.

B. Der Staubfaden breit, wie ein Blumenblatt.

3. G. Die Pfeilwurzeln (*Maranta*).

Blüthen wie bey *Phrynium*, aber der Beutel am Rand eines blumenblattartigen Staubfadens; Capsel beerenartig, durch Verkammerung einfächerig und einsamig; Griffel frey, breit, blumenartig, umgeschlagen mit eckiger Narbe; Stengel ästlig, meist gabelig.

Alle im heißen America. Die Wurzeln heißen *Topinambours* und werden geröstet gegessen. Aus den Stengeln macht man Handkörbe, *Pagaras*.

1) Die gemeine (*M. arundinacea*), glänzliger Himmel
 Strauchartig, gabelig verästelt, Rispen am Ende, Blätter
 oval lanzettförmig, unten flaumig. Im heißen America, beson-
 ders auf Domingo, wo die Wurzel Pfeilwurz (*Arrow-root*) heißt,
 und ein sehr feines Mehl liefert, welches als ein vortreffliches
 Mittel gegen die Vergiftung von Pfeilen, von Wespenstichen
 und von der Maschenille berühmt ist, auch seit einiger Zeit nach
 Europa kommt und wie Salep angewendet wird; es schmeckt
 angenehmer als das Stärkemehl anderer Wurzeln, bildet keinen
 Kleister, sondern eine Art Schleim, und ist sehr verdaulich. Die
 Wurzel ist 3' lang, daumensdick, geringelt und weiß, liegt
 horizontal und treibt lange Fasern nach unten, mehrere Blätter
 nach oben, 4" lang, 2" breit auf 3" langen Stielen; Stengel
 3' hoch, mit gepaarten, weißen Blumen an den Enden der
 Zweige. Wird in Westindien angebaut. Man nennt übrigens
 auch Pfeilwurzmehl das Mehl von *Tacca* und von *Arracacha*.
Tussac, *Journal de Botanique* II. p. 41. *Martyn*, *Cent.*
tab. 39. *Sloane*, *Jamaica* Taf. 149. Fig. 2. *Hayne* IX.
 T. 25. 26. *Düsseldorfer off. Pfl.* XIII. T. 10. 11.

2) Die kopfförmige (*M. allouya*).

Wurzelblätter oval lanzettförmig und gestielt, Stengel ein-
 fach mit einer kopfförmigen Aehre, worinn weiße Blüthen.
 Westindien, Wurzel faserig mit vielen nußgroßen Knollen, Blatt-
 stiele 2' lang, Stengel 3' hoch mit einer Aehre so groß als ein
 Hühnerey. Die Knollen werden gekocht und gebraten gegessen;
 auch macht man daraus ein Stärkemehl, wie aus der Pfeilwurz.
 Sie ist daselbst in den Apotheken unter dem Namen *Radix cur-*
cumae americanae. *Jacquin*, *Fragmenta* t. 71.

4. G. Die Korbfahnen (*Calathea*).

Wie *Maranta*, aber der innere Saum nur zweytheilig.
 Griffel wie Blumenblatt; Capsel dünnhäutig, dreysächerig, je
 einsamig.

1) Die gelbe (*C. lutoa*).

Stengel knotig und ästig, Wurzelblätter oval lanzettförmig,
 glatt, lang gestielt, Aehren mit gefärbten Deckblättern. Süd-
 america, in Neugranada an Flüssen. Der Stengel 9—10' hoch,

mit mehrern länglichen Aehren, worinn kleine, gelbliche Blüthen und rothe Capseln in braunen Deckblättern; 4—5 Wurzelblätter 2' lang, 1' breit, auf 4—5' langen Stielen. Diese Pflanze ist den Reisenden über die Anden sehr nützlich, weil die Blätter, womit man die jeweiligen Hütten bedeckt, 10 Stunden lang den Regen aushalten, wegen eines kreidenartigen Ueberzugs auf ihrer untern Fläche. Dieser Beschlag scheint harzartiger Natur zu seyn; er wird abgekratz und bey Harnbeschwerden gebraucht. Humboldt et Kunth, Synops. I. p. 320. Plumier, Msc. V. tab. 21. 22. Jacquin, Fragmenta tab. 69. 70. Maranta caehibu.

5. G. Die Blumenröhre (Canna).

Kelch und Blume dreyblättrig, von den 3 äußern Staubfäden die 2 seitlichen verwachsen, von den 3 innern die 2 untern verwachsen und beutellos; Griffel frey, aufrecht, bandsförmig mit stumpfer Narbe; Capsel dreyfächerig mit wenigen, runden und glatten Samen.

Schilfsartige Pflanzen in Ostindien und Nordamerica, mit blattreichem Stengel und dicker, knotiger Wurzel; Blüthen ziemlich groß und schön gefärbt, meist gepaart in langen Deckblättern und lockern Aehren. Ich deute den Bau der Blüthe auf folgende Art: Kelch oben, dreyblättrig, kurz und gefärbt; Blume geschlossen, unten röhrig, so lang als der Kelch, dann dreytheilig. Darinn wieder eine längere Blumenröhre mit jener verwachsen, scheinbar nur zweyblättrig, aber das Seitenblatt gespalten, und daher dreyblättrig; stellt die 3 äußern beutellosen Staubfäden vor. Damit ist eine innere Röhre verwachsen, scheinbar nur zweyblättrig, nemlich als Unter- und Oberlippe; die letztere bandsförmig mit einem langen Beutel, oben am rechten Rand; die Unterlippe breiter, schifförmig und gespalten, mithin zweyblättrig oder 3 Staubfäden, wovon die 2 untern beutellosen verwachsen sind. Mithin Kelch dreyblättrig, Blume röhrig und dreytheilig, 6 Staubfäden in 2 Kreisen im Grunde verwachsen; die 3 äußern beutellos und die 2 seitlichen verwachsen; von den 3 innern die 2 untern verwachsen, beutellos und die Unterlippe bildend.

1) Das gemeine (*C. indica*).

Blätter oval lanzettförmig, Blüthen gepaart, kurz gestielt und rachenförmig, Staubfäden lanzettförmig, die Unterlippe umgerollt. Ostindien, das bekannte Blumenrohr, welches sich häufig in unsern Gärten und Zimmern findet, mit rothen und gelben Blumen. Wurzel knollig und vielfaserig, mit einem Stengel 4—5' hoch, und schublangen Blättern 4' breit und stiellos. Blumen fast wie die von *Gladiolus*, scheinbar fünfblätterig, 3 Blätter aufrecht und 2 niedergebogen, auswendig roth, innenwendig saffrangelb. Capsel etwas größer als eine Haselnuss, dreyeckig, reif schwärzlich mit Stacheln besetzt, dreysächerig mit 3—5 runden Samen, wie Erbsen. Die Wurzel wagrecht, fingersdick, weiß, bitterlich und nicht essbar. Die Körner sehen aus wie von Elfenbein, sind aber schwarz und werden zuweilen zu Rosenkränzen gebraucht. Wächst in Ostindien überall wild, wird aber wegen der schönen Blumen in Gärten gesäet; ebenso in Westindien, und daher kommt das Elemi-Gummi gewöhnlich in seine Blätter gewickelt zu uns. *Rheede* XI. Taf. 43. *Rumph* V. T. 71. F. 2. *Redouté*, *Liliacées* t. 201.

9. Junst. Laublilien — Bananen.

Musaceen.

Kelch und Blume rachenförmig, oben, beide gefärbt und je dreitheilig, mit sechs gewöhnlichen Staubfäden in einem Kreis, ein und der andere ohne Beutel; Größs dreysächerig, meist mehrsamig, Samen zweireihig an Rippen-Scheidwänden.

Sehr schöne, selbst baumartige Pflanzen, jedoch mit weichem, saftigem Stamm; die Blätter meist am Ende, wie bey den Palmen, sehr groß, mit einer Mittelrippe und parallelen Seitenrippen. Finden sich bloß in heißen Ländern, aber häufig bey uns in Gewächshäusern.

A. Blüthen reihenweise und aufrecht, ährenartig in Scheiden, gegen über an einer aufrechten Spindel.

1. G. Die Zierbananen (*Strelitzia*).

Allgemeine und besondere Blüthenscheiden; Kelch sehr lang,

blumenartig und dreyblättrig; Blume sehr kurz und dreyblättrig, 6 Staubfäden, wovon einer beutellos; ein langer Griffel mit drey langen Narben, Capsel dreyfächerig.

1) Die gemeine (Str. reginae).

Blätter oval, unten bläulich, viel kürzer als Stiel, Schaft so hoch als der Blattstiel. Am Vorgebirg der guten Hoffnung. Eine sehr schöne Pflanze mit gelben, 3'' langen Kelchen, blauen, sehr kleinen, in Kelche versteckten Blumen. Scheidenrand roth. Schaft und Blattstiele 3' hoch, die Blätter 1' lang, bloß Wurzelblätter. Nicht selten in unsern Gewächshäusern. Aiton, Hortus kewensis I. tab. 2. Redouté, Liliacées tab. 77. 78. Wenzland, Garten-Magazin. 1810. T. 24. 25.

2. G. Die Tafelbananen (Heliconia).

Blüthen in Aehren, mit allgemeinen und besondern Scheiden; Kelch blumenartig, dreyblättrig, zweyklappig; Blume zweyblättrig, aber kreuzspaltig, 6 Staubfäden, wovon einer kürzer und beutellos.

Große, schöne Pflanzen im heißen America.

1) Die gemeine (H. humilis, bihai).

Wurzelblätter lang gestielt, unten und oben zugespitzt, Schaft mit der Aehre aufrecht, Scheiden zweyreiheig, gegen über und vielblüthig, Blume bauchig und dreyspaltig. Südamerica, besonders Westindien, überall an feuchten Orten; Schaft 12' hoch, aber krautartig, Blätter bläulichgrün, rauschen nicht im Winde, wie die andern; Aehre 1' lang, oben am Schaft, mit Scheiden wie Büchsen in einander, und roth, Blumen gelbroth. Die Frucht wird nicht groß und taugt nichts. Man braucht die Blätter zu Tisch- und Tischtüchern. Bey uns in Gewächshäusern. Jacquin, Hortus schoenbrunnensis I. tab. 48. 49. Swartz, Obl. t. 5. f. 2.

2) Die Dachbananen (H. caribaea).

Wurzelblätter aufrecht, am Grund und an der Spitze abgerundet, Spindel aufrecht, Scheiden zweyreiheig, vielblüthig, oberes Blumenblatt ungetheilt. Antillen, in feuchten Wäldern; Schaft zoll dick, 12' hoch, mit dem untern Drittel in den Blattstielen, wodurch er schenkelsdick wird; etwa sechs Kasterlänge und

schuhbreite Blätter auf viel längern Stielen. Mehre 2' lang und schön gefärbt, besteht aus einem Duzend rothen Scheiden, in deren jeder eine Reihe aufrechter, großer Blüthen steht. Capsel fleischig, roth und schwärzlich geschäckt, mit runzeligen, länglichen Samen am Mittelsäulchen. Die Neger bedecken mit den Blättern ihre Hütten und Nachen. Plumier, America T. 95.

3. G. Die Wasserbananen (Urania, Ravenala).

Scheiden zweyreichig, vielblüthig, Kelch dreyblättrig und zweyklippig, Blume zweyblättrig, aber ein Blatt gespalten, 6 Staubfäden mit Beuteln; Capsel dreyfächerig, vielksamig, Samen zweyreichig, nussartig in wolliger Haut.

1) Die gemeine (U. speciosa).

Baumartig, Blätter am Ende, zweyreichig und lang gestielt, Aehren in Achseln. Madagascar, in Sumpfboden; ein ziemlich hoher Baum, voll Narben von den abgefallenen Blättern; die scheidenartigen Stiele 2' lang, das Blatt länger, elliptisch, über 30 am Ende, wie bey den Palmen oder dem Pisang, eine ungeheure, fächerförmige Krone bildend. Aus verschiedenen Blattachsen kommen etwa 4 Blüthenstiele, wovon jeder 8 Scheiden hat, und in jeder 10—12 aufrechte Blüthen, 7—8" lang und weiß. Die 6 Staubfäden noch länger, mit einer Rinne, worinn der lange Staubbeutel liegt. Der Griffel 8" lang, mit sechsähniger Narbe; Capsel über 2" lang, $\frac{3}{4}$ " dick, dreyeckig, lederartig, dreyfächerig, vielksamig; die Samen in 2 Reihen längs den Klappenrippen, schwarz, ringsum mit einer blauen, zersehten Flügelhaut, von der Größe einer Erbse. Die Blattscheiden sind immer voll Wasser, welches von dem Thau herkommt, der sich auf den großen Blättern niederschlägt und herabläuft. Die durstigen Reisenden schneiden daher den Blattstiel ein, um Wasser zu bekommen. Der Baum heißt deshalb auf der Insel Moritz Baum der Reisenden (Arbre du Voyageur). Auf Madagascar macht man aus dem Mehle der Samen Brey mit Milch, aus der blauen Samenhülle Del. Sonnerat, Ind. orient. II. tab. 124. 125. 126. Jacquin, Hortus schoenbr. t. 93.

B. Blüthen um einen Kolben.

4. G. Die Obstbananen (Musa). Paradies-Feigen; Pisang; Bananier; Plantain.

Blüthen in Scheiden, dicht um einen Kolben, unten Zwitter, oben taub, dem Schein nach zweylippig, Oberlippe größer und fünfzählig; Unterlippe kürzer und einfach; 6 Staubfäden ungleich; Frucht gurkenartig.

Die wahre Blüthe ist meines Erachtens so: die helmförmige Oberlippe ist der dreyzählige Kelch, der innwendig zwey schmale Zähne hat, welche die zwey obern Blumenblätter vorstellen; die Unterlippe ist das untere Blumenblatt; 6 Staubfäden, frey auf der Frucht, aber nur ein Beutel; Griffel verdickt mit einer drey- bis sechseckigen Narbe; Frucht lang, dreylantig, fleischig und gurkenartig, durch Verkümmerung einfächerig und vielksamig. Die tauben Blüthen oben im Schopf haben 6 Beutel; in der Mitte des Kolbens stehen andere mit unvollkommenem Gröps und 5 Beuteln.

Baumartige Pflanzen in Ostindien und auf den Südsee-Inseln, durch Verpflanzung in allen heißen Welttheilen, mit ungeheuren Blättern am Ende und schmackhaften, gurkenartigen Beeren. Werden überall sehr häufig um die Wohnungen gepflanzt und befriedigen eine Menge Bedürfnisse in der Haushaltung.

1) Der gemeine Pisang (*M. paradisiaca*).

Kolben hängend, behalten alle Arten von Blüthen; Scheiden länglich, spizig; Frucht krumm, walzig, dreylantig; Stamm grün.

Ursprünglich in Ostindien wild, wird aber daselbst ohne Zweifel seit Jahrtausenden allgemein angepflanzt, und seit einigen Jahrhunderten auch in Africa und America. Ein ziemlicher Baum, mit den ungeheuren Blättern am Ende 20' hoch; aus ihrer Mitte kommt ein manns langer, schenkelsdicker Kolben, um den etwa ein Duzend Blüthenhaufen in Wirteln stehen, welche nachher schuhlange Früchte tragen, ungefähr wie ein Kolben Welschkorn, mit Kelch und Staubfäden gekrönt. Beide Lippenblätter der Blüthe unten roth, oben gelb, Blumenblätter und

Staubfäden weiß, Scheidenblätter der unfruchtbaren am Ende blau. Frucht gelblichgrün, wie Gurken, fleischig mit vielen kleinen, zerstreuten Samen in einem musartigen Mark, das von einer Säule durchsetzt wird.

Nach Rheede heißt dieser Baum Bala in Malabar; er wächst daselbst in Sandgegenden; hat eine dicke, 3 Spannen lange Wurzel voll schwärzlicher Fasern, welche einen süßlichen, weißen Saft enthält, der ausgeflossen roth wird. Gleich daraus kommen 10 Schuh hohe und schuhbreite Blätter, und zwischen denselben ein hohler Stamm, der oben wieder einige Blätter treibt, und zwischen denselben einen spannelangen Fruchtzapfen in viele auswendig braune, innwendig rothe Scheidenblätter gewickelt, welche sich allmählich öffnen und abfallen, und sodann den Kolben zeigen, unten mit Früchten und Blumen darauf, oben nur mit Blumen 1" lang. Das untere zungenförmige und schneeweiße Blumenblatt ist eingerollt, und enthält einen klaren, süßen Saft. Die Früchte hängen zu 2—14 in 9—10 Wirteln um den abwärts gebogenen Kolben. Sie sind länglich, spannelang, reif etwas eckig, gelb, das Fleisch auch gelb, weich, süß und schmackhaft. Im Querschnitt zeigt sich ein braunes Kreuz mit schwärzlichen Puncten dazwischen, welche die verkümmerten Samen sind. Unreif ist das Fleisch herb und gibt einen Saft, der auf den Kleidern Flecken macht, die sich nicht auswaschen lassen. Der Fruchtkolben wird 3' lang; in der Regel enthalten die Früchte keine Samen.

Es gibt viele Abarten, welche sich durch die Gestalt, die Farbe und den Geschmack der Früchte unterscheiden. Die meisten bringen nach dem sechsten Monat Früchte, die schmackhafteste aber erst im zwölften. Sie reifen 4 Monate lang und dann stirbt der Stamm ab; aus den Wurzelschößlingen aber tritt ein neuer hervor. Der junge Stamm ist sehr zart und wird, von Fasern gereinigt, gekocht und gegessen. Hortus malabaricus I. tab. 12—14.

Nach Rumph heißt diese Pflanze auf den moluckischen Inseln Pisang, und portugiesisch Figo de India. Obschon sie in Größe und Gestalt einen Baum vorstellt, so ist sie doch der

Substanz nach nur ein Kraut, und heißt daher bey den Spaniern Plantano. Der Stamm ist 10—12' hoch und mannsdick, dauert aber nicht über 2 Jahre. Die Substanz desselben ist so weich, wie das zarteste Kraut, so daß man ihn leicht mit einem Hieb durchhauen oder durchstechen kann; er besteht aus lauter um einander gerollten Häuten, zwischen denen noch eine besondere schwammige Substanz liegt, voll großer Löcher. Der ganze Stamm ist innwendig weiß und voll Schleim, der reichlich ausfließt, wenn man jenen verletzt; auswendig ist er glatt und grün, und oben mit Feszen von durren Blättern behangen. Das Blatt ist das größte von allen Krautblättern, länglich, wie ein mostuckischer Schild, oben rund, mit einem kurzen Stiff, aufrecht, 8—10' lang und 2' breit, aber so dünn und trocken, wie Papier, daß es rauscht. Es sind ihrer etwa ein Halbduzend, und sie stehen alle oben scheidenartig in einander auf 2' langen Stielen, und ausgebreitet wie die der Palmen. Die Früchte kommen, wie bey den Palmen, armsdick und niedergebogen aus dem Herzen der Blätter hervor, mit einem Kopf so groß als ein Straußeney, von braunen Häuten, wie Schuppen, umgeben, welche sich öffnen und die Blüthen wie grüne Bohnenhülsen sehen lassen. Am Ende bleibt ein brauner Knopf von Blättern, welcher nach einiger Zeit abfällt und gegessen wird; dieses sind die tauben Blüthen. Die ganze Traube ist nun 3—4' lang, und darum stehen die Früchte truppweise über einander, wie eine Wendeltreppe, 13—16 solcher Truppe, und in jedem 12 bis 20 Früchte, deren also 100—200 vorhanden seyn können. Sie richten sich allmählich auf, werden krumm und so lang als eine Gurke, bleiben aber viel dünner und sind eckig walzig, einige dreyeckig, andere fünfeckig. Die Blume ist nun abgefallen.

Sie sind in Größe, Gestalt und Geschmack verschieden, wie bey uns die Aepfel und Birnen. Die Früchte der gemeinsten Art sind 7—8" lang, 2" dick und haben drey stärkere und drey schwächere Kanten, meist grad oder etwas gebogen, wie Hörner, mit einer dicken, aber brüchigen und gelben Schale bekleidet, welche sich weich anföhlt und leicht vom Fleisch abziehen läßt. Man kann sie dann durch einen schwachen Druck nach ihren

Längsfurchen in 3 Stücke theilen. Die innere Substanz ist ganz mürb, blaßgelb, wie Butter oder Knochenmark, süß von Geruch und Geschmack, als wenn man gebratene Aepfel mit Zucker und Butter kostete. Der Geschmack nähert sich aber am meisten dem der Feigen, und daher nennt man sie auch indische Feigen. Es ist eine angenehme Speise, sowohl roh als gebraten, besonders für diejenigen, welche nach einer langen Schifffahrt ankommen, ein großer Leckerbissen. Diejenigen, welche schon lange in Indien gewohnt haben, machen sich nicht viel daraus, ob schon sie die einzige Nahrung ist, womit die Kinder groß gezogen werden; auch leben die Bramanen fast ausschließlich davon.

Der Baum trägt nur einmal Frucht, und zwar zu verschiedener Zeit: im heißen Indien binnen einem Jahr, auf den Inseln aber erst nach 15—18 Monaten, und dann muß sie noch einen und den andern Monat hängen, bis sie reif wird, so daß eigentlich 2 Jahre vergehen. Die Früchte reifen nicht alle auf einmal, sondern die untern zuerst. Man nimmt sie dann ab, damit sie nicht faulen, oder von Fledermäusen gefressen werden. Die Spindeln wirft man weg oder gibt sie den Elephanten. Ehe die Frucht kommt, treiben die Wurzeln schon neue Sprossen, wovon man die kleinern wegnimmt. So brauchen diese Bäume eigentlich keine Pflege.

Plinius nennt diese Pflanze Pala, also nach dem malabarischen Bala, Avicenne nennt sie Muzy, woraus Musa geworden. Die Christen nennen sie Pomum paradisi, und halten sie für die Frucht, an der Eva zuerst gesündigt habe, besonders auch wegen ihrer Gestalt. Auch hält man sie für die Trauben, welche die Israeliten aus dem Thale Esko! holten, und wo an einer zwey Mann zu tragen hatten. Man pflanzt sie durch Ausläufer fort. Die Früchte sind ein tägliches Essen der Einwohner, und besonders die Kinderspeise auf den Inseln, wo es weniger Reis gibt, als am festen Lande. So essen die Kinder 7—8 Monate lang fast nichts anderes, bis sie Reis vertragen können. Die Blätter braucht man als Tellertücher, die nach jedem Essen weggeworfen werden; auch wickelt man allerley

Sachen hinein, besonders Cigarren. Große, haarige Raupen fressen oft die Blätter ganz ab.

Es gibt 3 Hauptarten: die zahme, die halbwilde und die ganz wilde.

Von der erstern gibt es wieder 10 Sorten, und darunter ist der sogenannte Tafel-Pisang die beste. Die Frucht ist grad, fast spannelang, meist rundlich mit 5 undeutlichen Kanten, reift bald und hat ein weißliches Mark, welches wie Zucker schimmert, wenn es zerbrochen wird; schmeckt süß und so köstlich, als wenn Rosenwasser darunter wäre. Da sie bald reift und verdorbt, so muß man sie roh essen; daher kommt sie zum Nachtisch.

Der Königs-Pisang hat einen noch zarteren Geschmack, ist aber kaum fingerslang und daumensdick, und wird daher vorzüglich in Batavia auf den Tisch gebracht.

Die schlechteste Art hat einen höhern Stamm; Frucht 6" lang, 2" dick, mit vorragenden Kanten; das Mark schmierig und säuerlich, wird daher nur gebraten gegessen, besonders als Brey für die Kinder.

Eine andere gibt es, die einen 7' langen Kolben hat, mit 17 Fruchtbüscheln und 250 Früchten.

Der Horn-Pisang ist so groß wie ein Kuhhorn, und fast armsdick; das Fleisch aber ist herb, und wird daher nur gekocht und geröstet von armen Leuten gegessen. Der Kolben muß Stützen bekommen, denn er ist so schwer, daß ihn kaum ein Mann tragen kann. Herb. amboinense V. pag. 125. tab. 60. Trew-Ehret, Pl. sel. tab. 18—20. Linnaeus, Musa t. I. Rorburch, Coromandel X. 275.

2) Der Affen-Pisang (*M. troglodytarum*) oder der wilde hat einen aufrechten Kolben und wächst in Wäldern. Aus den Scheidenblättern der Kolben gewinnt man sehr feine Fäden, woraus man Zeuge macht, besonders zu Sesselüberzügen. Mit dem Geruch der Früchte kann man die Zibethkazen fangen. Rumph V. X. 61.

Die gemeine Gattung wird auch in America, besonders in Westindien, überall angepflanzt, 10' von einander und mehrere

Mecker beysammen; ebenso in Guinea und Aethiopien. Das Herz der jungen Blätter und die Blütenknospen werden mit Gewürz wie Cappern gegessen. Die Frucht wird auf verschiedene Art gegessen; auch läßt man sie mit Wasser gähren zu einem Getränk, das allgemein genossen wird. Bey heißem Wetter legt man sich auf die kühlen Blätter. Der Ertrag an Früchten übersteigt den des Korns mehr als um das Hundertfache, und ist daher von viel größerer Bedeutung für die Bevölkerung, als die Erdäpfel. Die Termiten zerstören diese Bäume und Früchte außerordentlich. Die Pflanze selbst kam nach Westindien im Jahr 1516 von den canarischen Inseln. Sloane, Jamaica II. S. 141.

3) Der rothe (*M. sapientum*).

Stamm roth gefleckt, Kolben hängend, Scheiden länglich und stumpf, innwendig grün, Frucht elliptisch und etwas gebogen, taube Blüthen abfällig. Westindien, angepflanzt, größer als die gemeine; die Früchte kürzer, nur 6" lang, ziemlich grad und rund, zwar saftiger, aber weniger beliebt. Findet sich auch auf St. Helena und am Vorgebirg der grünen Hoffnung. Sloane, Jamaica II. S. 147. Erew- & Hret I. 21—23.

5. G. In Abyssinien, besonders auf der Westseite des Nils hat der Reisende Bruce eine ähnliche Pflanze

unter dem Namen Ensete beschrieben, welche man aber noch nicht weiter kennt.

Die Blüthen bedecken einen Kolben mit nackter Spitze; Kelch zweyblättrig, lippenförmig; Oberlippe sehr lang und schmal, untere kurz und zweylappig mit einem Büngelchen; keine Blume, aber 6 lange und breite Staubfäden, der untere kurz mit verkümmertem Beutel; Pflaume einsamig.

1) Der gemeine (*E. edule*).

Stamm ganz von Blättern gebildet; Blätter groß, elliptisch, stiellos, ziemlich wie die des Pisangs; Pflaume kegelförmig, Wurzel faserig.

Findet sich in Sümpfen und Niederungen, wo das Wasser leicht stehen bleibt. Er ist daselbst fast das einzige Nahrungsmittel der Einwohner. Stamm krautartig, wie beym Pisang,

Das
n mit
erschie-
en zu
heißem
rag an
andert-
ie Be-
diese
kam
nseln.

aber die Frucht nicht essbar; sie ist weich, wässerig, ohne Geschmack, in der Farbe wie eine faule Apricose, kegelförmig, unten krumm, $1\frac{1}{2}$ " lang und 1" dick; enthält einen Stein Kern, wie Bohne oder Acaschu-Kuß, $\frac{1}{2}$ " lang, braun, mit einem kleinen Samen. Der Kolben ist nur die Verlängerung des Stengels in einem Kranz von kurzen Deckblättern; dann folgen die Blüthen, welche den Kolben dicht bedecken, aber die Spitze leer lassen, statt daß sich beym Pisang daselbst ein Schopf von tauben Blüthen findet. Die Blätter umgeben den Stamm scheidenartig und ganz gedrängt, oder vielmehr der Stamm ist selbst nichts anderes als die in einander steckenden Blätter; er ist einige Schuh hoch, ganz essbar und schmeckt gekocht wie frisches Weizenbrod. Er stirbt nicht jährlich ab, wie der Pisang; der beschriebene war 10 Jahr alt. Zum Essen schneidet man den Stamm über den vielen Faserwurzeln ab, schält das Grüne weg, bis das Weiße kommt, das man wie Rüben kocht, und mit Milch und Butter isst; ein gesundes, leicht verdauliches Nahrungsmittel. Die Banane, zwischen deren Blättern die Isis auf ägyptischen Statuen sitzt, und die Bananenbäume, welche das Nilpferd verwüstet, muß diese Pflanze seyn, da die eigentliche Banane nicht in Aegypten vorkommt, sondern nur in Syrien. Auch sind die Zweige, welche die alten Aegyptier, ehe man den Weizen kannte, als ihr Nahrungsmittel vorwiesen, nicht der Papyrus, sondern der Ensete gewesen. Bruce, Reise an die Quellen des Nils V. S. 47. T. S. 9.

II. Straußlilien.

Blüthe regelmäsig; Staubfäden vollkommen und frey, drey oder sechs; Capsel dreyfächerig und vielksamig.

Hierher gehören die Schwerdlilien und die eigentlichen Lilien. Sie theilen sich nach dem Stande der Blume in obere und untere.

Diese Pflanzen stehen auf dem Boden, haben sehr häufig Zwiebeln mit scharfen Stoffen, und schmale Wurzelblätter. Ihre Blumen sind meist groß und schön gefärbt; der Gröps ist fast

durchgängig eine dreysächerige Capsel mit mäßig viel und ziemlich großen Samen, ohne gewürzhafte oder nahrhafte Stoffe.

Ordnung IV. Blütenlilien — Schwerdlilien.

Blüthe oben oder auf der Capsel; sechs und drey Staubfäden; Samen mit Eyweiß, an den drey innern Capelwinkeln.

Sind kleine Pflanzen im Wasser oder Sand, mit einfachem, knotenlosem Schaft, schmalen Blättern, schönen, großen Blumen, meist in heißen Ländern.

Sie zerfallen in drey Gattungen.

a. Bey den einen ist Kelch und Blume geschieden, 3 oder 6 Staubfäden mit einwärts gerichteten Beuteln — *Hämodoraceen*.

b. Andere haben nur 3 Kelchstaubfäden mit auswärts gerichteten Beuteln — *Frideen*.

c. Bey andern endlich ist Kelch und Blume in einen Kreis getreten, und beide stellen eine sechstheilige Blüthe dar — *Narcissoiden*.

10. Gattung. Samenlilien — Lufsen.

Hämodoraceen.

Blüthe in Kelch und Blume geschieden mit sechs Staubfäden, oder nur drey an der Blume.

Wachsen nur in heißen Ländern, finden sich aber häufig in unsern Gewächshäusern und Zimmern.

a. Capsel und Griffel dreythellig, fast wie bey den Zeitlosen. *Burmanniaceen*.

1. G. Die Flügel-Lufsen (*Burmannia*, *Tripterella*).

Blüthen in scheidenartigen Deckblättern, Kelch oben, röhrig, dreylügelig, bleibend und dreyzählig, mit 3 kleinen Blumenblättern im Saum; darunter 3 kurze Staubfäden mit getrennten Fächern der Staubbeutel (wie bey den Knabwurzeln); Griffel mit drey Narben, Capsel dreysächerig mit vielen Samen an drey Säulenflügeln; Faserwurzeln.